



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Münchner Sammlung für angewandte Kunst

[München], 1913

Frankfurter Zeitung

urn:nbn:de:hbz:466:1-43817

Eine Sammlung
für modernes Kunstgewerbe
in München

Wir haben in München nicht nur keine ausreichende „Moderne Galerie“, sondern auch kein eigentliches Kunstgewerbemuseum. Das Bayerische Nationalmuseum mit seinen kulturhistorischen Sammelzielen zeigt zwar die kunsthandwerkliche Entwicklung bis um 1830 herum in einer verwirrenden Fülle von Material, aber dann ist's auch zu Ende. Solange wir die historischen Stile kopierten, bestand ja auch kein sonderliches Bedürfnis nach einer Sammelstätte dieses künstlerisch unproduktiven Gewerbesleißes. Jetzt aber, wo wir seit bald zwanzig Jahren die neue Zeit in neue Formen zu fassen suchen, macht sich das Bedürfnis nach einer Uebersicht mindestens der gelungenen und in irgend einem Sinne vorbildlichen Stücke des Kunstgewerbes sehr bemerkbar. In Berlin und Dresden hat man das schon seit geraumer Zeit erkannt und, so-

weit es anging, im Anschluß an die Arbeit der dortigen Kunstgewerbeschulen einige Musterarbeiten gesammelt. Systematischer ist wohl Osthaus im Hagener Folkwang-Museum vorgegangen. Und nun beginnt man auch in München die Lücke zu schließen.

Vor der Hand hat eine private Organisation, der „Münchener Bund“, Vermittlungsstelle für angewandte Kunst, die unter dem Voritze von Richard Kiemerschmid arbeitet, den bescheidenen, aber höchst aner kennenswerten Anfang gemacht. Die Sammlung des Bundes, die wir soeben unter Führung des Vorsitzenden sowie des Prof. Benno Becker u. a. besichtigen konnten, ist vorläufig, primitiv genug, in einem Flügel des alten Verkehrsministeriums am Hauptbahnhof untergebracht. Sie ist — und das spricht sehr für sie — aus dem praktischen Bedürfnis entstanden. Die Vermittlungstätigkeit des Bundes, die er zwischen kunstgewerblichen Produzenten und Konsumenten ausübt, brachte es mit sich, daß er nicht nur Entwürfe, sondern auch fertige Arbeiten neuen Stils zeigen wollte, weil sich mit ihrer Hilfe am schnellsten Klarheit gewinnen ließ über das, was der Fabrikant, der Gewerbetreibende, der Besteller eigentlich wollte, was ihm einleuchtete und was nicht. Auf der anderen Seite konnte der Künstler, der für ein ungewohntes Material und eine fremde Technik entwerfen sollte, sich erst einmal über die stilistischen Möglichkeiten klar werden, die ihm natürlich ein fertiger Gegenstand ganz anders klar machen wird, als die flüchtigste Unterweisung oder die beste Abbildung.

Als man aber zu sammeln begann, ergab es sich, daß ein sehr großer Teil der besten Arbeiten gar nicht mehr zu haben war. Sie sind verschwunden vom Markt, irgendwo im Privatbesitz unter-

getaucht und werden gewiß einmal nach hundert Jahren „entdeckt“ werden. Es ist jedoch zu allererst für die junge Generation des Kunstgewerbes ganz gewiß nicht förderlich, wenn sie den reichlich schmalen Grund einer Tradition, der durch die mühsame Vorarbeit der ersten Reformer geboten wird, nicht betreten kann, sondern immer wieder von vorn anfangen muß. Also soll die Sammlung zunächst Schulsbeispiele dafür beibringen, was nach dem Urteil der besten Sachkenner, die sich im „Bunde“ vereinigt haben, ein wirklich gutes, modernes Kunstgewerbe ist. Dann wird das Maß der jeweils aufgewendeten Technik bestimmend sein, und endlich soll auch der Museumszweck der Erhaltung selten guter Arbeiten berücksichtigt werden.

Die Auswahl wird weder national noch örtlich begrenzt und bleibt nur zeitlich gebunden; man will über das Jahr 1830 nicht zurückgehen. Mit aller Entschiedenheit aber ist man bestrebt, möglichst viel Gutes von auswärts zu zeigen, um der Gefahr des Stillstandes vorzubeugen und den Münchener Ehrgeiz anzuspornen. Prof. Riemerschmid betont sehr mit Recht, welche außerordentliche Anstrengungen man in Wien, Berlin, Dresden, Stuttgart usw. macht, wie intensiv und zielbewußt dort gearbeitet werde, so daß München, wenn es dieser fortschrittlich gesinnten, künstlerischen Konkurrenz wirksam begegnen wolle, seine reichen Kräfte zusammenraffen müsse. Man kann diese Mahnung des neuen Direktors unserer Kunstgewerbeschule nicht deutlich genug unterstreichen, insbesondere denen gegenüber, die gerade in jüngster Zeit mit beweglichen Klagen und derben Protesten Stimmung zu machen suchen gegen den neuen Geist im Kunstgewerbe, von dem diese „inter-

effizienten Kreise“ immer noch zu glauben scheinen, er sei eine höchst pietätlose Mode und wolle die „echte“ Münchener Handwerkskunst ausrotten. Man traut seinen Augen und Ohren nicht, wenn man jetzt noch, nach solch überzeugenden Kraftproben, wie sie die Ausstellung „München 1908“ oder die Gewerbechau 1912 waren, „die solide alte Kunst auf allen Gebieten“ anpreisen hört, und das von einer ganzen Phalanx sogenannter „Fachleute“, die doch wohl wissen müßten, daß unser modernes Kunstgewerbe seinen härtesten Existenzkampf gerade für die G e d i e g e n h e i t und G h r l i c h k e i t seiner Arbeiten zu führen hatte und noch hat.

Um dieser öffentlichen Diskussionen willen, die gerade in München mit seinen zäh konservativen Kunsthandwerkern der alten Schule immer wieder laut werden, ist es eigentlich schade, daß die kleine, aber trefflich bewährte Sammlung des Bundes nicht allgemein zugänglich ist, wenigstens vorläufig noch nicht. Es fehlen die Mittel für eine ständige Aufsicht, und auch die engen früheren Bureau-räume sind nicht danach beschaffen. Dagegen hat jeder I n t e r e s s e n t ohne weiteres Zutritt, und die verschiedenen kunstgewerblichen Lehrstätten Münchens werden davon am ehesten profitieren. Die Einteilung ist ähnlich nach Materialgruppen geordnet wie in der Gewerbechau, von der ja ein guter Teil der Gegenstände übernommen wurde. Man sieht also Gläser, Töpfereien und Porzellane, Türbeschläge und Lederarbeiten, Schürzenbänder und schöne Bücher (diese sogar nach guten und schlechten Beispielen gesondert), Kostüme von Künstlerfesten und aus den Anfängen des Künstlertheaters, die allerdings zumeist noch in Truhen verwahrt sind, weil der R a u m m a n g e l in allen Abteilungen die Ent-

faltung behindert. Diesem Mangel wird die Regierung über kurz oder lang behelfen müssen. Die Museumsprojekte, die sie wälzt, müssen unvollständig bleiben, solange für die Bedürfnisse des modernen Kunstgewerbes nur durch dieses private Provisorium vorgesorgt ist. Es muß endlich ganze Arbeit gemacht werden, und die Stadt München sollte sich ernstlich überlegen, wie weit sie an einer gedeihlichen Lösung dieser Frage beteiligt ist. In Dresden ist die Gemeinde dem Staate mit ziemlich hohen Anerbietungen bei dem geplanten Museumsbau entgegengekommen. Auch der bayerische Landtag dürfte für eine ähnliche praktische Kunstpolitik Verständnis haben und eher geneigt sein, das Notwendige, das nun doch einmal getan werden muß, auch schnell und ganz zu tun.

Eugen Kalkschmidt in Nr. 186 vom 7. Juli 1913
